

Lepidoptera.

Einiges vom Totenkopf.

Von Professor Dr. O. Krancher, Leipzig.

Schon im Herbst 1870 kroch mir der erste Totenkopf (*Acherontia atropos* L.) aus, und ich habe seit dieser Zeit, nun bereits weit über ein halbes Jahrhundert, manchen Totenkopfschmetterling gezüchtet oder unter die Hände bekommen, habe auch öfter über meine Zucht- und Fangresultate hier und da¹⁾ berichtet. Interessant waren mir später immer die Beiträge anderer über den Totenkopf in den verschiedenen Zeitschriften, die zumeist das als selbständige Beobachtung oder als „Zuchterfolge“ wiederholten, was ich vor vielen Jahren bereits erzüchtet und ebenfalls bekannt gegeben hatte. Solche Wiederholungen finden sich ja öfter! —

In neuerer Zeit, es war im Jahre 1924, wurde meine Aufmerksamkeit wieder etwas intensiver auf den Totenkopf gelenkt, und zwar durch einen Hinweis auf diesen Schmetterling in der „Leipziger Bienenzeitung“ als „Vorkommnis in Bienenstöcken“. Da 1924 der Totenkopf nicht selten war, gab ich in Heft 2, 1925, genannter Bienenzeitung einen gedrängten Beitrag meiner Erfahrungen über sein Erscheinen und seinen Schaden in Bienenvölkern. Und dies hatte zur Folge, daß in „Heft 4, 1925 der Leipziger Bienenzeitung, Seite 79—81“ ein Artikel „Mein Totenkopf-Erlebnis“ aus der Feder von Hans Zimmermann, Halberstadt, ehemaligem Präparator an der Zoologischen Station Rovigno, erschien, den ich hier vollständig zum Abdruck bringe und der gewiß alle „Totenkopfschwärmer“ aufs lebhafteste interessieren dürfte. Es heißt hier wörtlich:

- ¹⁾ Krancher, Dr. O., Der Totenkopf, ein Bienenfeind. In: Deutscher Bienenfreund 1889, Nr. 17—19 (Mit 3 Abbildungen).
 — —, Der Totenkopf pp. In: Kalender des Deutschen Bienenfr. 1895.
 — —, Der Totenkopf, ein Bienenfeind. In: Lehrmeister im Garten und Kleintierhof, 1906, Nr. 1.
 — —, Leben und Zucht der Honigbiene, I. Aufl. 1912, S. 64—65; II. Aufl. 1922, S. 69—70.
 — —, Entomologisches Jahrbuch 1895, S. 147.
 — —, Der Totenkopf pp. In: Reichs-, Gemüse- u. Obstmarkt 1919 Nr. 117.
 — —, Der Totenkopf pp. In: Landw. Beilage der Geflügel-Börse, 1920, Nr. 80.
 — —, Der Totenkopf als Bienenfeind. In: Leipz. Bienenztg. 1925, Heft 2 und an anderen Orten.

„Mein Erlebnis“ hatte ich während meiner zweijährigen Malariaforschung in Istrien (1900—1902). Die Halbinsel Istrien liegt an der Adria, südlich Triest bis Pola. Wir trieben nebenbei auch zoologische Studien, ich vor allen Dingen vervollständigte hier meine Schmetterlings- und Insektensammlungen.

Eines Tages befand ich mich besuchsweise in einer vor unserer Stadt gelegenen Villa unseres italienischen Freundes. Es kam das Gespräch bald auf meine Tätigkeit; denn die Malaria ist die geheime Sorge eines jeden Eingeborenen. Als ich auch auf unsere andere zoologische Arbeit zu sprechen kam, sagte mir der liebenswürdige Hausherr plötzlich, daß er auch eine Seltenheit in seinem Hause besitze, die mich sehr interessieren würde, nämlich „einen wilden Bienenschwarm“. Er führte mich und die anderen Gäste in den Turm, und da sahen wir, daß in der Fensternische sich ein Bienenvolk angesiedelt hatte. Das Fenster war 1 m breit und 2 m hoch. Nach außen waren Holzläden angebracht, die dauernd geschlossen blieben, seit Bestehen der Villa wohl noch nie geöffnet waren. Diese Läden sind dort nicht aus geschlossenen Brettern hergestellt, sondern besitzen an Stelle der massiven Füllungen kleine Brettchen, die jalousieartig übereinander liegen und verstellbar werden, um die Sonnenstrahlen abwehren zu können. An unserem Fenster waren die Brettchen nicht fest geschlossen, sondern es befand sich je ein Lichtspalt von zirka 1 cm dazwischen. Hierdurch erhielt die Turmtreppe, zu der das Fenster gehörte, genügend dämmeriges Licht, um den ganzen Verkehr auf derselben zu ermöglichen. Durch das innere Glasfenster und den äußeren Holzladen wurde somit eine Nische oder ein Kasten von zirka 20 cm Tiefe gebildet. — Eine wunderbare Bienenbeute. — Hierin hatte sich vor einigen Jahren ein Bienenschwarm angesiedelt und seine Waben in der ganzen Höhe des Fensters gardinenartig wundervoll ausgebaut, von oben herab bis in die untere linke Ecke. Es war wohl die Seite, welche infolge eines Mauervorsprungs die dunkelste war. Die ganze rechte Fensterseite war wabenfrei, und hier sah ich — nur ich allein — unzählige „Totenköpfe“ ruhig und behaglich sitzen, als wenn sie ihr Mittagschläfchen hielten. Zu meiner Freude hatte niemand von den anderen Gästen meinen Fund bemerkt, und da ich zur damaligen Zeit (19 Jahre alt) einer der feurigsten Insektensammler war, ist es wohl begreiflich, daß ich in gewaltige Erregung versetzt wurde durch diesen Massenfund solcher Seltenheiten. Gewaltsam drückte ich meine Sammlerwut nieder, markierte den Gleichgültigen, und dadurch verloren auch schnell die anderen das Interesse und verließen den Schauplatz. Ich hatte die erste schlaflose Nacht in meinem Leben. Am nächsten Vormittag begab ich mich, mit Kisten und Kasten, Handwerkszeug und Chloroform wohlversehen, wieder zur Villa und erbat von der Dame des Hauses die Gunst, das Bienenwunder „ungestört wissenschaftlich untersuchen zu dürfen“. Diese Gunst wurde

mir gern zuteil, da wir an jenem Orte als „Professori“ in hohem Ansehen standen und man uns stets gefällig war.

Vollständig mir selbst überlassen, konnte ich an die Arbeit gehen. Die Totenköpfe waren noch alle da. An der 2 m hohen, 20 cm breiten Seitenwand des Fensters saßen sie Mann an Mann in dem Dämmerlicht in ihrer „ganzen Unheimlichkeit“. Ich war wie betäubt vor Freude. Das Fenster ließ sich nicht mehr öffnen, ohne das ganze Wabenwerk zu zerreißen und dann das Haus voll Bienen zu haben. Vor letzteren hatte ich besonders Angst, ich war noch kein Imker. Aber „Glück muß ein junger Mensch haben“, und ich hatte unbändiges. Gerade das untere rechte Viereck des Fensters war ein Schiebefenster und völlig wabenfrei. So konnte ich bequem zu meinen Schätzen gelangen. Der Zugang war knapp, ich mußte mit langen Präpariernadeln die Kerle anspießen und herausholen, Chloroform half nach. Keine Aufregung!! Weder bei den Immen noch bei den Schmetterlingen. Letzere gaben nur einen kurzen lauten Ton von sich, der aber keine Unruhe bei den anderen hervorrief. Dieser Tag brachte mir 60 Totenköpfe, viele saßen noch dort, aber meine Kisten waren voll. — Ich komme wieder. — Zu Hause wurden sie aufgespannt. Hierbei bemerkte ich, daß alle lädiert und für die Sammlungen fast unbrauchbar waren. Der Körper war tadellos, nur die Flügel waren mehr oder weniger ihres Schmelzes (Schuppen) beraubt, viele sahen ganz gläsern und durchsichtig aus. Das Fehlen der Schmelzschuppen begann bei den Flügelspitzen und zog sich dann bei den verschiedenen Exemplaren bis in die Schulterhöhe (Flügelansatz) hinauf. Der Körper war heil, kein Härchen fehlte, selbst bei den ganz gläsernen Exemplaren. — Das gab mir zu denken. — Die Beobachtungen der nächsten Tage, teilweise im Beisein meines Prof. Schaudiem, Zoologe, zeigte uns das Anfliegen der Bienen nach den Flügeln der ruhig sitzenden Totenköpfe und ein längeres Verweilen der Bienen auf den Flügeln, so daß wir beide zu der Überzeugung gelangten, daß die Bienen die Schuppen von den Flügeln abnagten. Wir stellten deshalb ein gegenseitiges Verhältnis fest: die Bienen brauchen die Schmelzschuppen der Totenköpfe, diese aber den Honig.

Leider konnten wir nicht feststellen, wozu die Bienen die Schuppen gebrauchen. Wir waren damals nicht genug interessiert an diesen Umstand und hatten andere Arbeit. Jedenfalls hatten wir für uns eine „Erklärung“ dafür, daß die Bienen so ohne Einspruch den Aufenthalt der Totenköpfe in ihrem Bau duldeten und sich die Honigräuberei, die uns aus dem „Brehm“ bekannt war, gefallen ließen. Wir beobachteten damals bei den Seetieren täglich ein derartiges „Gegenseitigkeitsverhältnis“, so daß uns diese Erklärung genügte. Heute als Imker bedaure ich es, daß ich dieser Sache nicht größere Aufmerksamkeit entgegenbrachte. Jedenfalls habe ich eine „Unruhe“, wie sie Herr Platz angibt, und aus der ein feindseliges Verhältnis zu schließen wäre, nie beobachtet. Es wäre auch meiner Ansicht nach für

die Bienen ein leichtes gewesen, die Quälgeister abzustechen, denn ich glaube, daß die Totenköpfe auf die Bienenstiche sehr schnell reagieren müssen. Ich selbst tötete dieselben mit einer Injektion von einigen Tropfen Salmiakgeist besser und schneller ab als durch Chloroform. Auch nachts habe ich keine Unruhe bei den Bienen wahrgenommen, wenn die Totenköpfe zu der andern Fensterseite, den Waben, hinüberflogen und sich Honig holten. „Alles in Ruhe“. — Schade, ich war damals noch kein Imker, vielleicht hätte ich noch schärfer gesehen! —

Zerfressene, ausgefressene oder skelettierte Exemplare habe ich in dem Fenster nicht gefunden. Ich holte im Laufe von zwei Wochen zirka 240 Totenköpfe heraus. In dem Gemüll des Fensters lagen auch tote, und zwar solche, die bereits in Verwesung übergingen, aber alle im „Körper“ tadellos und nicht angefressen, aber aller Flügelschuppen beraubt. Da ich jeden Vormittag hinkam, fand ich auch tadellose Tiere, das waren die, welche in der letzten Nacht zugeflogen waren. Also — die Bienen holten sich erst am „Tage“ die Flügelschuppen.

Nun meine Ausführungen zu den Gedanken des Herrn Platz: Die Totenköpfe bringen keine Beunruhigung bei den Bienen hervor, sondern leben im gegenseitigen Ergänzungsverhältnis. Sollten hier tatsächlich Beunruhigungen durch die Räuber — nicht etwa durch die Lichtzufuhr beim Öffnen der Beute — wahrgenommen sein, dann finde ich die Erklärung nur in den „engen Raumverhältnissen“ unserer künstlichen Beuten. Wenn Herr Platz eine Skelettierung beobachtet hat, dann scheint meine Annahme auch richtig zu sein, daß die Bienen diese großen Kerle ohne weiteres abstechen können. In den engen Raumverhältnissen unserer Beuten können sie die Kadaver nicht liegen lassen. Sie können sie aber auch nicht herauschaffen, dazu sind sie zu schwer. Also bleibt ihnen nur das einzige Mittel der Zerstückelung übrig. Ich glaube daher, daß sie die Körper stückweise zerfressen und herausschleppen. In meinem Beobachtungsfenster war Platz und Luft genug, da brauchten die Bienen nicht für das Fortschaffen zu sorgen. Die wenigen Toten, die ich gefunden habe, scheinen an Altersschwäche zugrunde gegangen zu sein, während die Toten des Herrn Platz doch kräftige Exemplare gewesen sein müssen, denn meine Beobachtungen, besonders im Abfressen des Schmelzes, haben ergeben, daß sich die Totenköpfe dort im Fenster wochenlang aufgehalten haben müssen.

Man spricht davon, daß die Raupe des Schmetterlings sich vorzugsweise in Kartoffelplantagen aufhält. In Istrien gibt es so gut wie gar keine Kartoffeln. Auch Teufelszwirn habe ich nie gefunden, Stechapfel selten. Also muß da noch eine andere Nährpflanze für die Raupe vorhanden sein.

Unser wissenschaftlicher Bericht ist 1900 in allen maßgebenden Fachzeitschriften des In- und Auslandes erschienen und hat wegen des massenhaften Auftretens des Totenkopfes großes Aufsehen erregt. Viele Zuschriften, sogar aus Südamerika, Australien usw., erhielten wir.“

Wenn ich auch nicht mit allem einverstanden bin (z. B. mit dem Verzehren der Totenkopfs-Schuppen durch die Bienen, dem leichten Abstechen der Schmetterlinge usw.), so war mir das in der Tat massenhafte Vorkommen dieser Tiere recht interessant, obwohl ich seinerzeit aus Norditalien innerhalb dreier Jahre (1884—86) aus Bienenstöcken gleichfalls gegen 250 Totenkopfschmetterlinge, aber alle völlig tadellos, also nicht unbeschuppt, zugesandt erhielt.



† † †

Nekrolog.

21. Febr. 1924: Julian Freiherr von Brunnicki, Podhorce, Polen.
21. April 1924: Rentier Richard Stringe in Königsberg i. Pr., starb an einer auf einer Sammeltour nach Adontosia sieversi f. Stringei sich zugezogenen Lungenentzündung. Er war Bibliothekar und Schatzmeister des Entomol. Kränzchens Königsberg E. V.
27. April 1924: Ludwig Schmidinger, Säckelwart des Öster. Entom.-Vereins. Geboren am 8. Sept. 1877 in Gmunden O.-Ö., war er Oberbeamter der Wiener Bank-Gesellschaft. Todesursache war Blutvergiftung durch einen Furunkel. Er sammelte Schmetterlinge und befaßte sich viel mit der Zucht von Schwärmerhybriden.
1. Juni 1924: Charles Oberthür, geboren 14. Sept. 1845 in Rennes, wo er auch gestorben ist. In der väterlichen Druckerei erlernte er die Lithographie und begeisterte sich frühzeitig für die Insekten, besonders für die Schmetterlinge, von denen er wohl gegen 5 Millionen hinterläßt. Von ihm stammen 24 Lieferungen der *Études d'Entomologie* und *Études de Lepidopterologie comparée*, ferner insgesamt 111 Abhandlungen.
22. Juni 1924: Wilhelm Peets, langjähriger Vorsitzender und späterer Ehrenvorsitzender des Vereins für Insektenkunde Hannover.
26. August 1924: Hermann Gauckler, Maschineningenieur in Karlsruhe. Geboren 18. Okt. 1852 in Kassel. Seit seiner frühesten Jugend widmete er sich der Insektenkunde, besonders der Schmetterlingskunde. Er verfaßte die *Fauna der Großschmetterlinge von Karlsruhe, Eßlingen, Bruchsal usw.* und desgl. des nördlichen Baden. Ehrenvorsitzender der freien entomolog. Vereinigung Karlsruhe.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologisches Jahrbuch \(Hrsg. O. Krancher\). Kalender für alle Insekten-Sammler](#)

Jahr/Year: 1926

Band/Volume: [1926](#)

Autor(en)/Author(s): Krancher Oskar

Artikel/Article: [Lepidoptera. Einiges vom Totenkopf. 90-94](#)

